Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 56 (1976-1977)
Heft: 1

Artikel: Blaise Cendrars
Autor: Bondy, François
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-163183

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

François Bondy

Blaise Cendrars

Frédéric Sauser, der sich Blaise Cendrars nannte, ist im gleichen Jahr 1887 in der gleichen Strasse der Uhrmacherstadt im Jura La Chaux-de-Fonds zur Welt gekommen wie der Architekt Le Corbusier und hat ebenfalls mehr in der weiten Welt als in der Schweiz gewirkt. Als Blaise Cendrars 1961 in Paris starb, hatte er soeben seine erste literarische Auszeichnung erhalten, den grossen Preis der Stadt Paris. Unter seinen zahlreichen Büchern findet sich auch ein Buch über Paris und seine Vorstädte. Cendrars will in jedem der 20 Arrondissements von Paris irgend einmal gewohnt haben und in allen Vorstädten. Doch ist das Wort, das in den Titeln der Bücher von Blaise Cendrars' Gedichten am häufigsten vorkommt: «monde» – «Die Welt», «Von der ganzen Welt» hiess ein Buch von 1919, «Im Herzen der Welt» ein Buch von 1957. Derzeit erscheint in schneller Folge im Arche-Verlag, Zürich, das Werk von Blaise Cendrars. Unter den ersten Bänden – sechs liegen bereits vor – ist auch eine Sammlung von Grüssen an den Dichter. Zu ihm bekennt sich mit Dankbarkeit der amerikanische Romancier John Dos Passos, der um 1927 Gedichte und Prosa von Cendrars übersetzt hat. Zu ihm bekennt sich Henry Miller, dessen hymnischer Aufsatz in dieser Ausgabe 70 Seiten füllt. Auch Ilja Ehrenburg gehörte zu den Bewunderern, wie die Dadaisten und Surrealisten Tristan Tzara, Philippe Souppault.

In Paris war Cendrars um 1913 vor allem mit Malern befreundet. Modigliani hat ihn gezeichnet. Seine Bücher, die er graphisch hervorragend gestaltet hat, sind von Künstlern wie Léger und Masereel illustriert. Durch eine zweibändige Anthologie von Negerdichtung hat Cendras zu jener Entdeckung afrikanischer Kunst beigetragen, die für die Kubisten so grosse Bedeutung hatte. Um 1912 hat Cendras lange Gedichte geschrieben, die schnell berühmt wurden. Das eine heisst «Ostern in New York», ein anderes «Die Geschichte meiner sieben Onkel», ein drittes «Die Prosa der Transsibirischen Eisenbahn». Diese Gedichte haben auf Apollinaire, den Dichter von grösstem Einfluss, sehr stark gewirkt. Apollinaire hat darin entscheidende Anregung gefunden und sogar Schilderungen unbefangen übernommen.

Unter den vielen späteren Büchern von Blaise Cendrars wurde am erfolgreichsten «*Das Gold*», die Geschichte des abenteuerlichen Lebens des

Schweizers Suter, der sich General nannte, in Kalifornien ungeheure Ländereien erwarb, aber durch den Zustrom der Goldsucher ruiniert wurde. Dieses Buch wurde bald in elf Sprachen übersetzt. Cendrars fühlte sich stets vom Film angezogen, er hat selber gedreht und hat mit dem damals berühmten Regisseur Abel Gance gearbeitet. Er schrieb auch ein Ballettsujet für Darius Milhaud.

Bei Kriegsausbruch 1914 meldete sich der Schweizer zur Fremdenlegion und kämpfte für Frankreich an der Somme, bis ihm der rechte Arm amputiert werden musste. Er fuhr später noch Hunderttausende Kilometer im Sportwagen, namentlich 1940 als Kriegsreporter für englische Zeitungen, und schrieb mit der linken Hand auf seiner alten Schreibmaschine Millionen Wörter. Blaise Cendrars hat mit dem 14 Jahre später geborenen André Malraux gemeinsam, dass ihm seine zahlreichen erlebten Abenteuer nicht genügt haben, und dass er seine bewegte Biographie unentwegt in Legende überhöht hat. Durch Briefe, die er als Medizinstudent in Bern an einen Freund schrieb, und andere Dokumente wird das meiste, was noch bis heute über ihn in den Literaturlexika steht, dementiert[1]. Weder war, wie er behauptet hat, seine Mutter eine Schottin, noch ist er in Luxushotels in Kairo aufgewachsen, noch auch ist der 16jährige ausgerissen, um mit einem polnisch-jüdischen Juwelier Jahre hindurch das asiatische Russland und China zu bereisen. Allerdings war er mit einem Händler zusammen in Russland, doch hatte der Vater diese Verbindung hergestellt und hat den Siebzehnjährigen selber zum Bahnhof gebracht. Dass Frédéric bis nach China gelangt wäre, kann bezweifelt werden, ebenso seine frühen Begegnungen mit Chaplin, mit Caruso, mit Al Capone. Allerdings ist Cendrars viel herumgekommen, namentlich im ganzen amerikanischen Kontinent, und kann als ausgezeichneter Kenner Brasiliens gelten.

Gewiss ist jedoch eines, was uns viel mehr interessieren darf, nämlich dass Blaise Cendrars ein selbständiges dichterisches Talent, wenn nicht gar Genie war, und dass er ein bedeutender Vorläufer und Anreger gewesen ist. Es trifft auch zu, dass seine eigenartige Mischung von Erleben und Dichten, dass seine Gestalt des Dichters als Tatmensch und Reporter eine so mächtige Faszination auf die Zeitgenossen ausgeübt hat, wie später die Figur Hemingway. Cendrars sprach oft wegwerfend vom Geschäft des Schreibens. Nur das wirkliche Leben zähle. Zugleich rühmte er sich allerdings, dass er ein Bücherwurm sei und will auf ferne Reisen zwölf Kisten Bücher mitgenommen haben. Und tatsächlich hat er die Neuausgabe des von den Surrealisten später so geschätzten Lautreamont betreut. Doch gilt er merkwürdigerweise den Schriftstellern, die ihn rühmen, vor allem als ein Wunder an Vitalität. «Er hat Leben stets gross geschrieben», sagt Henry Miller. «Ausübender unzähliger Berufe und Globetrotter» nennt ihn

Ilja Ehrenburg. Dabei war Schreiben der Beruf, die Hauptbeschäftigung und auch der Mittelpunkt von Cendrars' Leben, und es finden sich Stellen, wo er zugibt, dass ihm das Schreiben die eigentliche Wirklichkeit sei.

Cendrars berühmtester Roman «*Moravagine*» ist in der endgültigen Fassung 1926 erschienen und von Lotte Frauendienst vorzüglich übersetzt worden. Der erste Satz, der den fiktiven Ich-Erzähler einführt, ist typisch Cendrars: «Wenn man sich weit herumgetrieben hat, durch alle Länder, Bücher und Menschen hat man von Zeit zu Zeit einen Ruhetag nötig». Sodann schildert Cendrars das Auffinden eines Koffers mit Manuskripten. Das ist zwar eine traditionelle Form, eine Fabel als Dokument vorzustellen, doch hat sie für den Leser von heute einen eigenartigen Klang. Cendrars selber hat nämlich viele Manuskripte und Dokumente in Koffern aufbewahrt, in irgendwelchen seiner vielen Behausungen vergessen. Einige Jahre nach Cendrars' Tod hat die Tochter Myriam einen Koffer mit Aufzeichnungen in der Pariser Wohnung gefunden, in welcher der Dichter gestorben ist; bisher ist erst ein Teil dieser bemerkenswerten Aufzeichnungen veröffentlicht worden.

Moravagine, der Titelheld jenes Romans wird vom vorgeschobenen Ich-Erzähler geschildert, der diesen wahnsinnigen Lustmörder aus adliger österreichischer Familie in einem Irrenhaus antrifft und ihm zur Flucht hilft. Die beiden reisen jahrelang durch Russland und fördern terroristische Revolutionäre. Später finden wir das sonderbare Paar in Brasilien bei Jivaro-Indianern. Moravagine stirbt in Frankreich während des Krieges; der fiktive Ich-Erzähler lässt als Randfigur auch Blaise Cendrars vorkommen, und zwar als Flieger. Nebenbei wird erwähnt, dass dieser Cendrars einen Arm verliert. Die ersten Kapitel mit der Schilderung des Irrenhauses sind ausserordentlich. Man wird diesen Doktor Stein, den mondänen Psychiater von Weltruhm nicht vergessen, von dem es heisst: «Er setzte als erster jene populärwissenschaftliche Darstellung sexueller Fragen in Umlauf, die ein paar Jahre später die Welt mit einer schmutzigen Flut überschwemmen sollte. Er propagierte das Reformkleid und die hygienische Unterwäsche aus Kamelhaar. Er war auch der Urheber jenes modernen Küchenlateins, jener Heilslehre die ‹alles gedämpft› predigt.»

Im Anhang, in dem er über die Entstehung von «Moravagine» berichtet, schreibt Cendrars: «Der richtige Ausdruck wie ein Peitschenhieb, jäh, dass sich der Gedanke vor Überraschung aufbäumt.» In der Tat gehört zu Cendrars' Expressionismus sowohl das Abrupte wie die Aggression und vor allem die gewaltsame Anhäufung von Hauptwörtern. Über Gott und Sexualität schreibt Cendrars grimmig, doch ist die Vertrautheit mit der Bibel immer zu spüren, insbesondere in jenem Gedicht über New York, das demnächst mit anderen Dichtungen bei Arche zweisprachig erscheinen wird.

Cendrars hat sehr viel geschrieben, oft zu schnell; seine Bewunderung gehörte Autoren der Trivialliteratur, und es war ihm recht, selber als solcher zu gelten. Seine Bücher sind allerdings von unterschiedlicher Qualität. Zu nennen ist mindestens noch der Roman «*Dan Yack*». Er kann als das Gegenstück zu «*Moravagine*» gelten: neben dem Zerstörer, der aufbauende Mensch, neben dem Todgeweihten, das Genie des Überlebens. Cendrars hat manche Werke nicht geschrieben, sondern auf Band gesprochen. Eine Sendereihe für das französische Radio, in welcher er sich von einem jungen Schriftsteller ausfragen liess, ist als Buch zu einem Selbstportrait geworden, das zu seinem Werk zählen kann. Hier ist der Dichter mit seinem Temperament, seinen Erinnerungen und auch seinen Mythen zugegen, aber auch mit seinem Humor, zu dem stets die Selbstironie gehört hat. Denn Cendrars war einesteils ruhmredig, andernteils bescheiden. Schon im Gedicht «Die Prosa der Transsibirischen Eisenbahn» heisst es:

Ich war dabei ein ziemlich schlechter Poet
Ich vermochte nicht bis ans Ende zu gehen

Auf seine Weise ist Cendrars in diesen frühen Gedichten wie in seiner besten Prosa durchaus ans Ende gegangen. Sein Werk darf nicht mehr als eine durch Phantasie angereicherte Selbstbiographie betrachtet werden, denn in wichtigsten persönlichen Bereichen ist Blaise Cendrars das Gegenteil eines Exhibitionisten, sogar ausserordentlich zurückhaltend. Die Polin Fela Posnanska, die er schon als Studentin gern kennenlernte, die er heiratete, mit der er drei Kinder hatte, und die ihn einst nach New York kommen liess, wird in keiner seiner biographischen Aussagen jemals genannt. Cendrars' überdimensionales Ich hat seinen Mittelpunkt nicht in der Person, sondern in der Welt, will sich kosmisch allen Erfahrungen und Erlebnissen öffnen, nicht zuletzt jenen der Literatur und der Künste. Wie diese Aussenwelt zu einer litararischen Innenwelt wird, das ist die Eigenart von Blaise Cendrars; sie ist noch nicht genügend untersucht worden. Cendrars ist ein Gestalter. Man hat immer wieder seine Gestalt in den Mittelpunkt gestellt, doch diese Gestalt gehört – so viel «Natur» auch als Grundlage dabei war – zur Literatur.

[1] Vgl. Hughes Richard in «Schweizer Monatshefte», Juni 1970, S. 231 ff.: Blaise Cendrars. Aus der Einleitung zu einer Auswahl aus seinem Werk.